

literatur für leser:innen

20

1

43. Jahrgang

Inhaltsverzeichnis

In eigener Sache/Vorstellung des neuen
Herausgeber:innen-Teams/Unser Selbstverständnis

Bernhard Spies · Warum und wozu es *literatur für
leser:innen* gab und immer noch gibt. Ein Blick
in die Historie eines literaturwissenschaftlichen
Periodikums

Felix Lempp/Antje Schmidt/Jule Thiemann ·
Poetische Taxonomien. Un/Geordnete Begegnun-
gen zwischen Pflanzen, Menschen und Tieren
in Lyrik und Prosa der Gegenwart

Jörg Petersen · „Ergebt euch doch, ergebt euch
einander“. Thomas Harlans Hiob-Rezeption

Justin Mohler · Contagious Becomings: Carmen
Stephan's *Mal Aria*

Carsten Jakobi · „Einem Blutbade entgiengen sie,
um in ein andres zu gerathen“ – Zirkuläres
Erzählen in Voltaires *Candide* und in
Johann Carl Wezels *Belphegor*



PETER LANG

Inhaltsverzeichnis

In eigener Sache _____	1
Vorstellung des neuen IJI Herausgeber:innen-Teams _____	3
Unser Selbstverständnis _____	11
Bernhard Spies	
Warum und wozu es <i>literatur für leser:innen</i> gab und immer noch gibt. Ein Blick in die Historie eines literaturwissenschaftlichen Periodikums _____	13
Felix Lempp/Antje Schmidt/Jule Thiemann	
Poetische Taxonomien. Un/Geordnete Begegnungen zwischen Pflanzen, Menschen und Tieren in Lyrik und Prosa der Gegenwart _____	17
Jörg Petersen	
„Ergebt euch doch, ergebt euch einander“. Thomas Harlans Hiob-Rezeption _____	39
Justin Mohler	
Contagious Becomings: Carmen Stephan's <i>Mal Aria</i> _____	57
Carsten Jakobi	
„Einem Blutbade entgiengen sie, um in ein andres zu gerathen“ – Zirkuläres Erzählen in Voltaires <i>Candide</i> und in Johann Carl Wezels <i>Belphegor</i> ____	73

literatur für leser:innen

herausgegeben von:	Keith Bullivant, Ingo Cornils, Serena Grazzini, Carsten Jakobi, Frederike Middelhoff, Bernhard Spies, Christine Waldschmidt, Sabine Wilke
Peer Review:	literatur für leser:innen ist peer reviewed. Alle bei der Redaktion eingehenden Beiträge werden anonymisiert an alle Herausgeber:innen weitergegeben und von allen begutachtet. Jede:r Herausgeber:in hat ein Vetorecht.
Verlag und Anzeigenverwaltung:	Peter Lang GmbH, Internationaler Verlag der Wissenschaften, Gontardstraße 11, 10178 Berlin Telefon: +49 (0) 30 232 567 900, Telefax +49 (0) 30 232 567 902
Redaktion der englischsprachigen Beiträge:	Dr. Sabine Wilke, Professor of German, Dept. of Germanics, Box 353130, University of Washington, Seattle, WA 98195, USA wilke@u.washington.edu
Redaktion der deutschsprachigen Beiträge	Prof. Dr. Ingo Cornils, Professor of German Studies, School of Languages, Cultures and Societies, University of Leeds, Leeds LS2 9JT, UK i.cornils@leeds.ac.uk
Erscheinungsweise:	3mal jährlich (März/Juli/November)
Bezugsbedingungen:	Jahresabonnement EUR 54,95; Jahresabonnement für Studenten EUR 32,95; Einzelheft EUR 26,95. Alle Preise verstehen sich zuzüglich Porto und Verpackung. Abonnements können mit einer Frist von 8 Wochen zum Jahresende gekündigt werden. Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Übersetzung, Nachdruck, Vervielfältigung auf photomechanischem oder ähnlichem Wege, Vortrag, Funk- und Fernsehsendung sowie Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen – auch auszugsweise – bleiben vorbehalten.

PETER LANG



Die Online-Ausgabe dieser Publikation ist Open Access verfügbar und im Rahmen der Creative Commons Lizenz CC-BY 4.0 wiederverwendbar. <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Warum und wozu es *literatur für leser:innen* gab und immer noch gibt. Ein Blick in die Historie eines literaturwissenschaftlichen Periodikums

Literatur für Leser wurde 1978 von Rolf Geißler und Herbert Kaiser gegründet. Das Periodikum trug in den ersten 10 Jahrgängen den programmatischen Untertitel: *Zeitschrift für Interpretationspraxis und geschichtliche Texterkenntnis*. Diese Schwerpunktsetzung auf die intensive Auseinandersetzung mit literarischen Texten nach den Verfahrensweisen der Hermeneutik erfolgte im Kontext der lebhaften Methodendebatte, die im Jahrzehnt nach 1968 in den Literatur- und Sozialwissenschaften mit oft leidenschaftlicher Anteilnahme geführt wurde. In diesen Auseinandersetzungen entstanden zahlreiche Zeitschriften, in denen sich wissenschaftspolitische Interessen bzw. theoretische Positionen Foren ihrer internen Debatte wie der Profilierung nach außen schufen. *LfL* ist ein Resultat der Spätphase dieser umfassenden theoretischen Selbstreflexion, ein Dokument dafür, wie die umfassende Selbst-Infragestellung aller Geisteswissenschaften von der Polemik gegen die überkommenen wissenschaftlichen Methoden übergeht zu einer Kritik an der Radikalität ihrer eigenen Opposition, um aus dieser partiellen Selbstkritik mehr oder minder neue Positionsbestimmungen zu entwickeln. Die engagierten Debatten der 1970er Jahre kreisten um Fragen, in denen das Verhältnis von Sprache und Literatur zur Gesellschaft eine zentrale Rolle spielte, wobei nicht selten beide Seiten dieses Verhältnisses im Modus des Potenzi- als verhandelt wurden: So ging es um die Gesellschaft im Hinblick auf ihre Reformpotenzen, zu deren Realisierung ihr eine Literatur verhelfen sollte, die dazu erst noch ihre eigenen emanzipativen Momente identifizieren oder überhaupt erst entwickeln sollte, oder umgekehrt um die Literatur als historischen Ausdruck des Entwicklungspotenzials der Gesellschaft, in der Verlängerung dieser Idee um die notwendigen Eigenschaften von Literatur, die dieser historischen Potenz zum Durchbruch verhelfen könnten... Rolf Geißler, von dem später der stärkste Impuls zur Gründung von *LfL* ausging, war zunächst einer der Protagonisten in der literaturdidaktischen Sektion dieser Programmdebatte, die nicht unwesentlich durch ihn geprägt worden war, ganz entsprechend dem Gewicht der Didaktik als einer der Wissenschaften, die sich der im Kontext der Grundsatzdebatten über Rolle und Aufgabe der Geistes- und Sozialwissenschaften durchaus relevanten Erforschung und Beförderung von Bildung und Wissensvermittlung verschrieben hatten. Geißlers Theorie der Deutschdidaktik ist eines der damals prominentesten Dokumente dieses anspruchsvollen Versuchs, die Vermittlung sprachlich-literarischer Bildung zu wissenschaftlichen und damit deren umfassender Relevanz gerecht zu werden. Es war eben diese Anstrengung bzw. deren mittlerweile erzielten Resultate, die Geißler ab 1977 zu einer Selbstkorrektur veranlassten: Die jüngsten Entwicklungen nicht nur der Vermittlungswissenschaften erregten in ihm den Verdacht der theoretischen Einseitigkeit, vor allem der Subsumtion der Literatur unter abstrakt-theoretische Konzepte. Was Geißler einleiten wollte, war nicht das Ende der Deutschdidaktik, wohl aber eine Kurskorrektur, nämlich die

– erneute – Orientierung an hermeneutischen Positionen, die sich im Jahrzehnt zuvor als Antipoden der verschiedenen Versuche einer eher sozialtheoretisch orientierten Verwissenschaftlichung des Umgangs mit Literatur profiliert hatten. Die programmatischen Stichwörter des Untertitels – *Interpretationspraxis* und *geschichtliche Texterkennung* – stehen für die Verschiebung des letzten Regulativs der Befassung mit Literatur, anders gesagt: des Kriteriums ihrer Verbindlichkeit, weg von den theoretisch-idealistisch gefassten Konzepten von Literatur und Gesellschaft hin zur Unhintergebarkeit des in der Literatur vorliegenden historischen Sinns. Insofern war es einerseits ein historischer Zufall, andererseits aber inhaltlich passend, dass die Zeitschrift viele Jahre lang im Oldenbourg-Verlag (München) erschien, der auf Pädagogik und namentlich auf Schulbücher spezialisiert war.

Im ersten Heft des ersten Jahrgangs 1978 – zunächst erschienen drei Hefte pro Jahrgang – legten die beiden Herausgeber, Rolf Geißler und Herbert Kaiser (beide Universität Duisburg), die Programmatik ausführlich dar. In der herausgeberischen Praxis bewährte sich der Elan der Neugründung weniger in der Opposition zu Ansätzen, die anderen Prämissen als denen der Hermeneutik verpflichtet waren, als vielmehr in einer Öffnung zu allen ernsthaften Anstrengungen, durch seriöse Arbeit an den literarischen Texten zu interpretatorisch abgesicherten Resultaten zu kommen, ungeachtet der methodologischen Impulse für Themenstellung und Korpuswahl. Auch wenn dies dem allgemeinen Zug der Zeit entsprach, geschah die Horizonterweiterung nicht von selbst. Wesentlichen Anteil daran hatte neben Herbert Kaiser der Dritte im Bunde der Herausgeber, Dieter Mayer (Mainz), der 1981 zu *LfL* kam. In den 1980er Jahren gewannen Aufsätze über Literatur des 20. Jahrhunderts und nicht zuletzt über Gegenwartsliteratur von jungen Autor:innen, die nicht ausschließlich, aber mehrheitlich von jungen Literaturwissenschaftler:innen verfasst waren, ein immer größeres Gewicht – auch dies ein Dokument der allgemeinen Wissenschaftsgeschichte. Zugleich ergab sich quasi naturwüchsig eines der Prinzipien für die Zusammenstellung der Beiträge für ein Heft, das sich bald als sehr sinnvoll erwies und seitdem gilt: die regelmäßige Zusammenführung von Arbeiten etablierter Autor:innen und Aufsätzen junger Wissenschaftler:innen.

Mit diesen literaturwissenschaftlichen und editorischen Programmpunkten hatte sich *LfL* zum Ende der 1980er Jahre als literaturwissenschaftliches Periodikum mit mittlerweile vier Heften pro Jahrgang etabliert. Es war eben diese Profilierung, die den Oldenbourg-Verlag veranlasste, im Rahmen einer internen Programmbereinigung den Herausgebervertrag mit Rolf Geißler, Herbert Kaiser und Dieter Mayer zu kündigen. Dass die Zeitschrift weiter erschien, und das ohne Unterbrechung, lag daran, dass der Wechsel vom Schulbuchverlag zu einem Wissenschaftsverlag gelang: Der Verlag Peter Lang interessierte sich für die Fortführung von *LfL*, mit dem Resultat, dass die Zeitschrift seit 1990 bei Lang (damals Frankfurt am Main etc., derzeit Berlin etc.) verlegt wird.

Der Verlagswechsel war mit Umstellungen des Herausgebergremiums und einer Erweiterung der Programmatik verbunden. Als weitere Herausgeber aus der folgenden Generation kamen Maximilian Nutz (München) und Bernhard Spies (Mainz) hinzu. Die neue personelle Zusammensetzung beförderte die in Ansätzen schon stattfindende Ausweitung des historischen Horizonts auf die gleichmäßige Betreuung der deutschsprachigen Literatur von der frühen Aufklärung bis zur Gegenwartsliteratur

und parallel dazu die Einladung von Beiträgen, die sich an der komparatistischen Überschreitung der Grenzen zwischen den Nationalsprachen und den Künsten versuchten. Eine wichtige Neuerung bestand in der Einführung regelmäßiger Themenhefte, die zunächst ausschließlich von Mitgliedern des Herausgebergremiums konzipiert und veranstaltet wurden. Diese neue Form, Hefte zusammenzustellen, zielte darauf, *literatur für leser* – mittlerweile in Minuskeln gesetzt und ohne Untertitel – als Forum für die konsequente Auseinandersetzung mit historisch oder theoretisch wichtigen Themen zu etablieren. Als erste Hefte mit dieser Zwecksetzung erschienen *Ostdeutsche Literatur und das Ende der DDR* (1990/2), *Kommerz in der Literatur* (1992/1), bald auch Hefte über profilierte Autor:innen, zuerst über Franz Fühmann (1993/2), später u.a. über F. C. Delius und Uwe Timm.

Ein bedeutender Entwicklungsschritt von *lfl* folgte aus dem Eintritt von Keith Bullivant (University of Florida) in das Herausgebergremium im Jahr 1993. Er sicherte die programmatisch angestrebte Verschiebung zu internationalen Themen wie Autor:innen ab und trug wesentlich dazu bei, die verstärkte Schwerpunktsetzung auf die Literatur der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und die Gegenwartsliteratur, die der allgemeinen Entwicklung der Literaturwissenschaften entsprach, optimal zu betreuen. Ein weiterer Schritt zur Internationalisierung des Programms wie der Autorenschaft wurde im Jahr 2004 mit der Einführung der englischen Sprache als weiterer Publikations-sprache von *lfl* neben der deutschen vollzogen.

Einen großen Fortschritt für die Zeitschrift bedeutete die Verstärkung der Herausgeberschaft durch Sabine Wilke (University of Washington, Seattle), Ingo Cornils (University of Leeds) und Carsten Jakobi (Mainz) im Jahr 2005. Sie brachte die sofortige Ausweitung des Einzugsbereichs der potenziellen Autor:innen wie der Problemstellungen. Das wahrte nicht allein die Kontinuität des editorischen Anspruchs, mit *lfl* den jungen Stimmen in der Wissenschaft einen Resonanzraum zu verschaffen, vielmehr führte es zur deutlichen Ausweitung dieser Praxis. Eines der wichtigsten Mittel dieser Verbreiterung der Themen wie der Herangehensweisen ist seitdem die Einladung von Gast-Herausgeber:innen, denen *lfl* die Gelegenheit verschafft, auf ihrem Spezialgebiet mit von ihnen ausgewählten Beiträger:innen ein Themenheft veranstalten. Das Gewinnen von Gast-Herausgeber:innen stimuliert Fragestellungen mit evidenter Aktualität und Relevanz. Zugleich stellt diese Art, Hefte mit thematisch aufeinander bezogenen Beiträgen hoher Qualität zusammenzustellen, einen Umgang mit der Tatsache dar, dass in den letzten beiden Jahrzehnten literaturwissenschaftliche Forschung generell immer weniger als individuelles Spezialistentum geleistet, vielmehr von vornherein in größeren Forschungsverbänden organisiert wird und internationale Vernetzung nicht nur eine Frage des persönlichen Interesses, sondern eine Bedingung jeglichen wissenschaftlichen Fortkommens ist. Es zeigte sich schnell, dass die Pflege der Kooperation mit lange bewährten Autor:innen durch diese Schwerpunktsetzung keineswegs leidet.

Das Jahr 2022 brachte für *lfl* einen Neuanfang, der diesen Namen sehr zu Recht trägt. Er beruht auf einer personellen Neuaufstellung des ‚board of editors‘, die mit einer deutlichen Verjüngung einhergeht. Seit Beginn dieses Jahrgangs gehören Serena Grazzini (Università degli Studi Pisa), Frederike Middelhoff (Frankfurt/M.) und Christine Waldschmidt (Aachen) zu den Herausgeber:innen der Zeitschrift. Seitdem werden alle bisherigen Entscheidungen von der generellen Programmatik über die

Kriterien der Auswahl der Themen und Autor:innen bis hinein in technische Details der Gestaltung und Präsentation der Zeitschrift systematisch auf den Prüfstand gestellt. Die Resultate dieser Renovierung werden den Leser:innen und Mitarbeiter:innen von *lff* in den kommenden Monaten und Jahren deutlich werden. Ihre Intention ist in der neugefassten Selbstdarstellung der Herausgeber in diesem Heft niedergelegt. In den vergangenen 44 Jahren sind in *lff* rund 500 Aufsätze erschienen, die allesamt in der MLA International Bibliography nachgewiesen und damit international zugänglich sind. Der Horizont ihrer Themen reicht von der Literatur der frühen Neuzeit bis zur wissenschaftlichen Befassung mit aktuellen Tendenzen oder auch einzelnen Neuerscheinungen, die generelle Perspektiven eröffnen können (dies die Abgrenzung von der Literaturkritik im Feuilleton der Tages- und Wochenzeitungen), von der Darlegung literaturtheoretischer Reflexionen, die ihre Resultate aus der nachprüfbaren Auseinandersetzung mit repräsentativen Texten gewinnen, bis zum ‚close reading‘ eben solcher Texte; von der literatursoziologischen Untersuchung bis zur mentalitäts- bzw. kulturgeschichtlichen Analyse. Schon diese Bandbreite weist die Zeitschrift als ein Forum lebhafter Auseinandersetzung mit literarischen Texten innerhalb wie jenseits des Kanons aus; einer Auseinandersetzung, die diejenige mit der vorliegenden Literaturwissenschaft einschließt und sich dabei durch die Verpflichtung auf wissenschaftliches Argumentieren, in allen anderen Dingen aber durch große Unbefangenheit auszeichnet.

Diese Offenheit wie jener Anspruch wurden durch den Verlag Peter Lang, in dem *lff* seit über drei Jahrzehnten erscheint, jederzeit unterstützt. Der kritischste Punkt in dieser Geschichte lag im Jahr 1989/90, in dem der Fortbestand der Zeitschrift auf dem Spiel stand. Er wurde ermöglicht durch den damaligen Verlagsleiter Matthias Springer, der einen sehr kooperativen Stil der Zusammenarbeit pflegte, und alle seitherigen Verlagsleitungen sind bei dieser Linie geblieben. Dazu gehört auch, dass *lff* seit einigen Jahren ‚open access‘ ist. Die Hefte und die darin publizierten Aufsätze sind zugänglich über die Webseite des Peter-Lang-Verlags und über eine Webseite der Goethe-Universität Frankfurt.

Im Rückblick auf die Vergangenheit eines fast ein halbes Jahrhundert abdeckenden Periodikums fallen vor allem zwei Dinge auf: Von den vielen engagierten Zeitschriftengründungen der 1970er Jahre sind die meisten längst verschwunden – insofern stellt *lff* einen gewissen Ausnahmefall der Wissenschaftsgeschichte, Abteilung Periodika, dar. Andererseits tritt an der Geschichte der Zeitschrift weniger die Singularität als vielmehr das Repräsentative der Entwicklung hervor, die diese Zeitschrift über allfällige Bestandskrisen wie in ihren Modernisierungsschüben genommen hat – ihre Historie liefert ein gar nicht so unscharfes Abbild der Wissenschaftsgeschichte, einen Spiegel der Wandlungen der Wissenschaftskultur, nicht zuletzt ein bildhaftes Konzentrat der historischen Veränderungen, die über mehrere Epochenbrüche hinweg die Literatur – nicht nur die der zeitgenössischen Autor:innen, sondern auch die unaufhörlich rezipierte kanonische – selber genommen hat.